

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse
"Tageblatt", Meisa.

Amtsblatt

Verantwortliche
Nr. 20

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Meisa.

Nr. 270.

Dienstag, 20. November 1894, Abends.

47. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Meisa und Strehla, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der telegr. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Kaugen-Kassa für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gebühr.

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Meisa. — Geschäftsstelle: Kattantenstraße 59. — Für die Redaction verantwortlich: Herr Schmidt in Meisa.

Rugholzmassenauction.

Von den Revicen des Forstbezirks **Moritzburg** sollen in **Dresden-Neustadt**, **Hotel Stadt Metz** (Kaiser Wilhelmstraße)

Freitag, den 14. Dezember 1894

von **Vormittags 11 Uhr ab**

circa 6000 Festmeter **weicher Rughölzer** zum Theil in bereits aufbereitetem, zum Theil

in noch anstehendem Zustande meist als Stammholz unter den in der Auction bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Näheres über die zu verkaufenden Holzposten ic. besagen die von Anfang Dezember an bei der unterzeichneten Oberforstmeisterei und dem königlichen Forstrentante Moritzburg in Empfang zu nehmenden speciellen Auktionsbekanntmachungen sowie die von den Herren Forstrevierverwaltern zu beziehenden speciellen Auktionsverzeichnisse.

Königliche Oberforstmeisterei Moritzburg, am 8. November 1894.
Scherel.

Zum Bußtage.

† Zum zweiten Male lehrt morgen der für fast alle evangelische Glaubens- und Volksgenossen in Nord- und Mitteldeutschland gemeinsame Bußtag wieder. Ein ernster Tag — in erster Zeit. Ein erster Tag — denn wenn auch sonst die kirchlichen Festtage zumeist den hellen Ton der Freude in uns wecken, am Bußtag gilt es, die Augen aufzuthun für die gemeinsame Schuld, die auf unserem Volke lastet. Da schlägt das Wort Gottes macht- und kraftvoll an jedes Einzelnen Gewissen, rüttelt es auf aus dem tiefen Schlaf, in den die Sorgen und Freuden des Alltagslebens es so leicht versetzen, hält die Seele fest und läßt sie nicht los, bis sie Antwort gegeben auf die Frage: „Wohin bist du gekommen, und wie ist's um dich bestellt? Ist dein Haus ein christlich Haus, gegründet auf dem festen Fundament des göttlichen Wortes, durchweht von dem Friedensgeist des großen Friedefürsten? Ist dein Wandel ein rechter Christenwandel, frei von gewissenbedrückender Keuschlichkeit, aber gebunden durch Gottes heilige Gebote, treu dem Grundgesetz: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi?“ Bist du in der Gnadenzeit, die dir gütigst, je mehr und mehr entgegengeleitet der Ewigkeit, die deiner wartet? Hast du Treue gehalten im Großen und im Kleinen, gegen Weib und Kind, im Amt und Haus, in Staat und Kirche, gegen deine Brüder hienieden und gegen deinen Gott droben, gleich wie Er, der Ewig-Treue treu gewesen ist gegen dich?“ — Das sind Bußtagsfragen, von unermeßlicher Bedeutung für jeden Einzelnen und für unser ganzes Volk; ernste Fragen, die klare, offene Antwort fordern, die wir nicht unbeantwortet lassen dürfen, wenn anders wir ein Herz haben für unseres Volkes Wohl und unser eigenes Heil.

Ja, Bußtag — ein erster Tag, mit den Fragen, die er an uns stellt, mit der Selbstprüfung, die er von uns fordert, mit der heiligen Trauer, in die er uns versetzt.

Und fürwahr, auch das andere dürfen wir behaupten: Ein erster Tag — in erster Zeit. Die auflösenden und zerstörenden Mächte — Unglaube und Christusfeindschaft, Materialismus und Anarchismus — erheben sich und haken ihr Haupt. Der Kampf, den sie mit all ihnen zu Gebote stehenden Waffen führen, verschärft sich mehr und mehr, und es wäre Vermeßlichkeit, die Gefahr, die für die Zukunft unseres Volkes darin liegt, hinwegzuleugnen zu wollen. — Wir verkennen nicht den hohen Werth eines weisen und straffen obrigkeitlichen Regiments, soll unser Volk in solchem Kampf nicht unterliegen. Aber alle Strafgesetze und Polizeiverordnungen vermögen die trübten Fluthen, die sich über unser Vaterland zu ergießen drohen, doch nur einzudämmen. Die Quellen, aus denen sie hervortreten, vermögen sie nicht zu verschließen. Hier thut vor Allem eine sittliche Erneuerung noch in christlichem Sinne. Jeder Einzelne muß sich aufrufen aus seiner Lausheit und Gleichgültigkeit gegen die großen Fragen der Zeit, muß lassen von seinem vertrauensseligen Optimismus, muß seine eigene Mitverschuldung anerkennen und dem gleich gesinnten Bruder — und wäre es der Geringsten einer — offen und ehrlich die Hand reichen zur gemeinsamen Abwehr der drohenden Gefahr. Schulter an Schulter müssen wir stehen im Kampfe für Thron und Altar, für christlichen Glauben und christliche Sitte. Der Einzelne muß im Vollbewußtsein seines eigenen Wertes einsehen für das Ganze, und das Ganze muß ohne Ansehen der Person schirmend und schützend eintreten für den Einzelnen. — Es ist ernste Zeit, in der wir leben, und erbitterte Kämpfe werden nicht ausbleiben. Aber aus allen Irren und Wirren, aus allem Dunkel und Nachtgewölk wird doch das helle Licht siegreich immer wieder hervordringen, wenn unser Volk treu bleibe seinem Gott und sich selbst; wenn es die Bußtagsmahnung, wie sie morgen von den Kanzeln unserer Gotteshäuser gepredigt wird: „So befehret euch doch nun von euerm bösen Wesen“, nicht unbeachtet verklingen

läßt und nicht selbstgerecht von sich weißt, sondern willig und freudig thut, was sie fordert; wenn es mit allem Ernst daran geht, in Wahrheit ein christlich Volk zu werden. Der selbe Herr, der gesagt hat: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“, segne dazu den morgenden Bußtag an unserm Volk und Vaterland und drücke aufs neue das alte Wort in seiner ganzen Tiefe und Wahrheit in aller Herzen ein: „Gerechtigkeit erhebet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“

Unsere Kriegsmarine.

Wie bereits gemeldet, klagt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ über die Unzulänglichkeit unserer Marine und bringt Verleuge für die Verleugung dieser Klagen bei. Noch nie seit dem Bestehen der deutschen Marine sei diese im Auslande derartig in Anspruch genommen gewesen wie jetzt. Keine Woche vergehe, in der nicht neue Anforderungen auftauchen, und kaum seien sie noch mit den vorhandenen schwachen Kräften zu befriedigen. In Ostasien befinden sich drei Kreuzer und zwei Kanonenboote, eine verschwindend kleine Macht gegenüber den Flotten, die die übrigen dort interessirten Mächte zusammengezogen haben. Den beiden zur Verstärkung bestimmten Kreuzern, von denen einer unterwegs, der andere im Begriff ist, die Reise anzutreten, seien neue Aufgaben zugefallen, die sie wenigstens für einige Zeit aufhalten werden. Es werde also noch lange dauern, bis das ostasiatische Geschwader durch zwei moderne Kreuzer verstärkt und auf die beabsichtigte Zahl von sieben Schiffen gebracht sei.

In der Südsee könne keiner von den beiden dort stationirten Kreuzern entfernt werden, um dem Ruße der Neu-Guinea-Gesellschaft um Hilfe gegen die mörderischen Bewohner Neu-Mecklenburgs, die kürzlich die Bootsmannschaften eines Küstenfahrers überfallen und zum Theil getödtet haben, Folge zu leisten. Ein weiterer Kreuzer liege vor Samoa, der andere sei nach kurzer Erholungspause wieder auf dem Wege dahin. Die australischen Inseln seien nur scheinbar unterworfen. Sie warteten, um aufs neue Unfrieden zu stiften, auf die Zeit der Stürme, in der die Kriegsschiffe fortzuliegen pflegen. Die Schiffe würden diesmal aber die Schlechtwetterzeit an Ort und Stelle durchmachen, um die Pläne der Australischen zu durchkreuzen und Ordnung zu halten, so gut sie das vermöchten. Neu-Mecklenburg müsse warten, bis das Vermessungsschiff „Röwe“ in Ostafrika frei geworden. Dieses Schiff solle zwar nur friedlichen Vermessungen dienen, werde aber oft genug seine Arbeiten unterbrechen müssen, um hier und dort strafend einzuschreiten. Vor Mitte April könne es in jenen Gegenden nicht sein, denn noch diene es in Ostafrika an Stelle eines fehlenden Kreuzers. Außer der „Röwe“ befände sich dort nur noch der Kreuzer „Seeadler“, der jüngst in der Delagoabay war. Der stellvertretende Gouverneur von Deutsch-Ostafrika hätte geglaubt, ihn entbehren zu können; seine Abwesenheit benutzten aber die vor dem einen Kilwa zurückgeschlagenen Negerhorden, um das andere Kilwa zu überfallen. Der Kreuzer „Kondor“ sei auf dem Wege nach Ostafrika, um die „Röwe“ abzulösen. Er werde mit dem noch Ostasien bestimmten Kreuzer „Cormoran“ zunächst nach der Delagoabay gehen, um dort unsere Interessen wahrzunehmen.

In Westafrika hat plötzlich die Ermordung eines Deutschen bei Casablanca (Marokko) ein dringendes Bedürfnis zur Verstärkung der bewaffneten Macht zur See geschaffen befüßt Unterstützung der diplomatischen Aktion. Der einzige Kreuzer auf dieser Station, „Sperber“, wird vor Kamerun gebraucht, deshalb muß das für Ostasien bestimmte Admiralsschiff, der Kreuzer „Irene“, seinen Weg über Marokko und dort Aufenthalt nehmen. Seiner eigentlichen Aufgabe wird

es so lange entzogen, zum großen Nachtheil für unsere Interessen in Ostasien.

Im Westen Südamerikas befindet sich nach dem Abgang der Kreuzerdivision kein deutsches Kriegsschiff. Dabei nimmt der Aufstand in Peru immer erheblicheren Umfang an, und es wäre dringend erwünscht, daß den Landesleuten Schutz gewährt würde gegen die unaussprechlichen Eingriffe in ihre Rechte. Wo aber sollten die dafür nöthigen Schiffe herkommen? Sollte man noch „Prinzess Wilhelm“ und „Gefion“, die letzten verfügbaren Kreuzer, hinaus schicken, dann hätte sich das heimische Geschwader von einer für die Seekriegsführung unentbehrlichen Schiffsklasse völlig entblößt, und dazu wird es schmerzlich kommen dürfen. — Daß der Mangel an Kreuzern bei uns lebhaft empfunden wird, ist eigentlich nicht neu. Der nächstjährige Marine-Etat hat denn auch den Bau von vier neuen Panzerfahrzeugen vorgezogen, und der Reichstag wird angefaßt der Verhältnisse die dafür notwendigen Gelder auch bewilligen müssen. Es ist fernerhin gegenüber der Machtstellung Deutschlands nicht angänglich, daß das Reich für seine Angehörigen und Schutzbefohlenen an irgend einem Orte der Welt Unterschlupf sucht bei einem befreundeten Staate, es sei denn, es handle sich um eine vorübergehende und unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit gewährte freundschaftliche Hilfeleistung.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die dem Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe am Sonntag in Straßburg dargebrachte Abschieds-Ovation nahm einen überaus glänzenden Verlauf. Vom Stathalterpalast bis zum Bahnhofe bildeten gegen 200 Vereine aus der Stadt und dem ganzen Land mit Fahnen und weit über 8000 Fackeln und Lampen, die Studenten-schaft der Universität Straßburg und die Schulen in Doppelreihen Spalier. Ueber zehntausend Zuschauer aus dem ganzen Lande füllten die Straßen. Nach 5 Uhr brachten 700 Sänger dem Reichskanzler im Palasthofe ein Ständchen dar. Danach empfing der Fürst den Festausflug; der Bürgermeister Bach hielt dabei eine Anrede, die der Fürst in tiefer Bewegung dankend erwiderte. Auf der Fahrt zum Bahnhofe war der ganze Weg eingestäubt von der Bevölkerung, die dichtgedrängt hinter den Spalierbildenden stand; die Häuser an dem Wege waren reich besetzt; alle Fenster besetzt. Lebhafteste Hochrufe begleiteten den Wagen, in welchem der Fürst an der Seite der Fürstin fuhr, ihnen folgte ein zweiter Wagen, in dem der Erbprinz, Prinz Alexander und Prinzessin Elisabeth sich befanden. Auf dem Bahnhofe fand noch eine glänzende Schluß-Ovation statt, welche der Fürst und seine Gemahlin vom Kaiserzimmer aus entgegennahmen. Es erfolgte der Aufmarsch des ganzen Zuges. In einen weit hin wiederhallenden Hochruf auf den Fürsten stimmten alle Anwesenden ein, welche dann das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ sangen. Die Ordnung und die Haltung der Bevölkerung war musterhaft. Um 6 Uhr 30 Min. reiste der Reichskanzler nach Baden-Baden ab. — Ueber die Festvorstellung, die im Straßburger Stadttheater am Freitag stattfand, liegt folgende Schilderung vor. Das Haus war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Stathalterloge war mit weißen Blumen geschmückt. Als der ehemalige Stathalter erschien, erhoben sich die Anwesenden, worauf die Jubel-Ouverture von Karl Maria von Weber gespielt wurde. Nachdem die Dichtung des Kaisers „Sang an Regir“ zur Aufführung gebracht war, erschienen, während das Chorpersonal noch auf der Bühne stand, mehrere Paare in den elbassischen Landstrachten mit verschiedenen ebenso gekleideten Kindern. Der Direktor des Stadttheaters, Dr. Krüll, in dem Anzuge eines elbassischen Bauern, sprach darauf einen Abschiedsgruß in elbassischem Dialekt: „An de Fürst von Hohenlohe-Schillingfürst.“ In diesem Gedicht wird besonders betont, daß der Stathalter